

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 1

Artikel: Glimmende Zigarre mit Stimme
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RUSSLANDS WACHSENDE WIRTSCHAFTLICHE MACHT

ZS. Wenige Dinge sind für uns von so grosser Bedeutung wie ein unaufhörliches Wachstum der russischen Wirtschaftsmacht. Die Folgen dürften für jedermann klar sein. Alfred Zaubermann berichtete darüber im englischen Radio in zuverlässigen, wissenschaftlichen Feststellungen.

1965 will Russland seine industrielle Produktion um 4/5 erhöht haben. Gleichzeitig soll ab 1962 die Vierzig -Stundenwoche in allen Fabriken eingeführt werden, (mit Ausnahmen), um dann 1964 sogar auf die Fünfunddreissig-Stundenwoche herunterzugehen. So verkündet es mit schallenden Fanfaren das Sieben-Jahresprogramm. Es ist klar, dass hier ein Widerspruch vorliegen muss - oder eine unmögliche Illusion. Die englischen Sachverständigen haben nüchtern berechnet, dass unter solchen Umständen jeder russische Arbeiter seine Leistung um 70% erhöhen müsste. Das dürfte selbst für die grössten Russlandwunderer fraglich sein, auch wenn berücksichtigt wird, dass in Russland der Staat einziger Monopolunternehmer ist, der mächtige Druckmittel gegen die wehrlose Arbeiterschaft besitzt, vor allem durch die Gewerkschaften, seinen gefügigen Werkzeugen.

Die Russen wollen das Wunder mit Hilfe der Automation vollbringen, welche die Kommunisten fast zu einem Mythos gemacht haben. Hier müssen jedoch zwei verschiedene Begriffe auseinandergehalten werden. Einerseits die wirklich völlige Automation durch komplizierte elektrische Apparate, die wirklich vollautomatische Fabriken darstellen. Doch von Automation wird auch gesprochen, wenn nur automatische Maschinen und automatische Förderanlagen geschaffen werden. Hier stehen die Kommunisten stark hinter dem Westen zurück; unter Automation verstehen sie meist nur die letztere Art. Möglich immerhin, dass die Russen von den Entdeckungen und Erfindungen des Westens Gebrauch machen und vielleicht auf einigen Gebieten die niedere Automation überspringen und direkt zur hohen übergehen können. Doch selbst wenn ein solches Wunder sich ereignen würde, könnte dadurch niemals die nötige Steigerung von 70% Arbeitsleistung pro Kopf herausgeholt werden. Die Sowjets können nur wählen: entweder die versprochene Kürzung der Arbeitszeit zu verschieben oder dann die Zahl der Arbeiter in den Fabriken irgendwie ungeheuer zu vermehren. Das Letztere ist jedoch kaum mehr möglich. Und was die Hinausschiebung der versprochenen Vierzig-Stundenwoche angeht, so braucht man nur an die sozialen und politischen Auswirkungen zu denken, um sie ebenfalls als unwahrscheinlich zu erkennen. Nach englischer Auffassung ist deshalb das Wahrscheinlichste, dass die russische Industrielleistung niemals in dem Masse steigen wird, wie sie Krustschew und der Siebenjahresplan triumphierend vorausgesagt hat.

Doch die Arbeitszeit ist nur die eine Seite der Schere, welche den Erfolg des Siebenjahresplans bescheidet. Die andere ist die Lohnfrage. Es soll die russische Behauptung nicht diskutiert werden, wonach ein russischer Arbeiter im Monat durchschnittlich 800 Rubel verdiene. Das kann jedoch mit dem Lohn im Westen, in der freien Gesellschaft nicht verglichen werden. Der russische Lebensstandard ist unbestritten tiefer, und schon infolge des Klimaunterschiedes und aus Tradition kauft der russische Arbeiter nicht die gleichen Waren und Dienstleistungen wie der durchschnittliche Westeuropäer. Man darf schätzen, dass 35 Rubel unter diesen Umständen etwa einem englischen £ gleichkommen, sodass der Russe etwas mehr als 5 £ in der Woche verdient, also etwas mehr als die Hälfte wie ein Engländer. (Von andern englischen Sachverständigen wird selbst das noch als zu hoch angesehen.) Der Siebenjahresplan verspricht nun eine Erhöhung des russischen Reallohnes um Zweifünftel. Das würde also bedeuten, dass auch 1965 der russische Arbeiter nur etwa 2/5 des heutigen Lohnes eines englischen erhalten würde. Dabei ist erst noch zu bedenken, dass 1965 wahrscheinlich auch die britischen Löhne gestiegen sein werden. Russland wird also auch hier immer hintennach hinken. Das ist der eine Aspekt des wirtschaftlichen Rennens mit dem Westen, von dem die Russen so oft triumphierend gesprochen haben, (in letzter Zeit jedoch etwas leiser).

Der andere betrifft die industrielle Produktionskraft. Es ist auch von den Russen unbestritten, dass gegenwärtig die Produktionsleistung pro Kopf in den beiden hauptsächlichsten europäischen Industriestaaten, England und der deutschen Bundesrepublik, bedeutend grösser ist, als in den kommunistischen. Und die englischen Sachverständigen sind überzeugt, dass das auch 1965 so bleiben wird. So steht heute bereits fest, dass in England z.B. ein Drittel mehr Energie und Zweidrittel mehr Fertig-Stahl pro Kopf verbraucht wird, als dies Russland triumphierend für sich beansprucht hatte. Und was Krustschews letzte Behauptung anbetrifft, dass Russland 1970 Amerika mit absoluter Sicherheit in der industriellen Produktion pro Kopf übertroffen haben werde, und das führende Land der Welt sowohl in der Produktion überhaupt wie in der Produktion pro Kopf sein werde, so ist nach Ansicht der englischen Sachverständigen dazu Folgendes zu sagen: Es ist möglich, dass Russland 1970 die industrielle Produktion Amerikas pro 1958 übertroffen haben wird, doch bestimmt wird seine Produktion pro Kopf der Bevölkerung hinter der amerikanischen zurückbleiben. Russland wird 1970 ein Viertel weniger Energie und ein Zehntel weniger Stahl

pro Kopf verbrauchen, als dies Amerika 1958 tat. Dazu wird sich die russische Behauptung, dass die Produktion des Westens nicht über das Niveau von 1958 steigen werde, als völlig unbegründet herausstellen. Sie ist jetzt schon in einigen Bezirken grösser. Bereits hat ein russischer Wirtschaftssachverständiger es vorausgesagt, dass in den ersten Sechzigerjahren die amerikanische Produktion um die Hälfte grösser wird, als in den spätern Fünfzigerjahren.

bleibt noch die Landwirtschaft. Die 32 Millionen Arbeiter in den Kollektiv- und Staatsgütern vermögen nur einen Lebensstandard zu sichern, der sich weit unter jenem der Amerikaner mit ihren 5 Millionen Landarbeitern befindet, trotzdem die amerikanische Bevölkerung nur um ca. 1/4 kleiner ist als die russische. Krustschew musste selbst zugeben, dass die landwirtschaftliche Produktivität in Russland weit geringer ist, als in Amerika. Sie dürfte bloss etwa 1/7 der amerikanischen betragen! Das heisst, dass ein Amerikaner in einem Tage so viel Landprodukte erzeugt, wie ein Russe in einer ganzen Woche. Trotzdem prophezeite Krustschew, dass 1965 die Sowjet-Produktion jedes wichtigen landwirtschaftlichen Produktes den gegenwärtigen Standard der amerikanischen weit übertreffen werde. Das ist eine bewusste Irreführung der Öffentlichkeit. Beim Weizen z.B. stimmt es sowieso nicht, da nicht einmal das russische Ziel der amerikanischen Leistung entspricht. Dagegen ist es wahr, dass die Russen schon heute gleich viel Butter wie die Amerikaner produzieren und 1965 etwa 1/5 mehr produzieren werden. Doch wird in Amerika aus gesundheitlichen Gründen sehr viel Pflanzenfett gegessen. Auch Fleisch wird ein Amerikaner immer noch 1/2 mal soviel essen wie der Russe, selbst wenn das unwahrscheinliche russische Planziel erreicht würde. Dagegen haben die Russen immer mehr Kartoffeln produziert, weil die russische Diät schon immer viel mehr als die amerikanische auf den billigen Kartoffeln beruhte. Dagegen zeichnen sich die Amerikaner in den Gemüsen und Früchten aus, und hier besteht keine Hoffnung, dass die Russen sich auch nur wenig dem amerikanischen Niveau nähern.

Der englische Referent bemerkte mit Recht, dass diese sachverständige Nachprüfung verschiedene märchenhafte Behauptungen und Propagandaballone der Kommunisten abgestochen habe. Dass aber andererseits auch eine Warnung an den Westen darin liege, wie viel mehr das Sowjetvolk in seine Industrie hineinlege als der Westen. Dieser dürfe nicht ermüden und dürfe sich nicht den Luxus grosser Krisen und Arbeitsniederlegungen leisten, wenn der bisherige, hohe Standard gewahrt werden soll. Die Gefahr der kommunistischen Welt liege darin, dass der russische Staat als Monopol-Unternehmer die Arbeiter mit brutaler Gewalt zwingen kann, zu niedern Löhnen und unbeschränkt zu arbeiten, wie sich dies kein westlicher Arbeiter jemals gefallen liesse und kein westlicher Unternehmer jemals ungestraft erlauben dürfte.

Von Frau zu Frau

GLIMMENDE ZIGARRE MIT STIMME

EB. Es war schon immer so: manche versuchen, ernsthaften Gedanken mit Schabernack zu entgehen. Sie übertönen die Stille, die sich ausdehnen will, mit Allotria. Eine dieser Nächte, die man mit aller Gewalt "ausfüllen" muss, ist die Neujahrsnacht. Mag die Ablenkung noch so läppisch sein - wenn sie nur da ist.

Der Schabernack kommt einher in kindischen Schrecksituationen: "Explodierendes Feuerzeug. Jedesmal, wenn Sie Feuer anbieten, explodiert es. Erschreckt enorm. Fr. 3. -". "Konfi-Klecks. Unten etwas befeuchtet, klebt er im Gesicht, am Hemd usw. ohne irgendwelche Spuren beim Wegnehmen zu hinterlassen. 65 Rp." usw. Oft geht die Geschichte aber auch über in Boshaftigkeit: "Kleine Gurke. Kann bei jedem Essen serviert werden. Aus Seife. 85 Rp." Wer schon je in einen solchen "Seifenartikel" gebissen hat, weiss, wie unsinnig ein solcher "Scherz" ist. Und so geht es weiter. Vielleicht ist dies alles immer noch harmloser als der übermässige Alkoholgenuss, mit dem man da und dort die Nacht - oder sich selbst - "füllt".

Und trotzdem: Ist es eigentlich so verwunderlich, wenn die Menschen vor der Nachdenklichkeit ausweichen? Das Nachdenken hat schon manchen Menschen in tiefe Depressionen gezogen, aus denen er sich nicht mehr zu helfen wusste. Sich Gedanken machen über unsere gequälte Menschheit? Oder über unser eigenes Schicksal? Sich Gedanken machen über unsern "Flug zu den Sternen"? Oder wohin er noch führen mag? Sich Gedanken machen über die Tausende von gequälten Brüdern? Oder über die beängstigende Zahl von Menschen, die unaufhaltsam grösser wird? "Explodierendes Feuerzeug. Jedesmal, wenn Sie Feuer anbieten, explodiert es. Erschreckt enorm. Fr. 3. -".

Ich habe letzthin für eine junge Frau, die einen Freund verloren hatte und nach dem "Sinn des Lebens" suchte, nach Aussprüchen gesucht, die ihr ein bisschen den Weg weisen sollten. Sie habe keine Massstäbe mehr, sagte sie mir. Da braucht man nicht zu suchen, da

hat man die Bibel, werden Sie vielleicht sagen. Ja, es hatte auch Aussprüche aus der Bibel in meiner kleinen Sammlung, die ich ihr vorlegte. Aber es waren nur die scheinbar einfachsten und demütigsten darunter, jene, die "nur" gerade ein wenig von Nächstenliebe oder vom heutigen Tag sprechen. Und alle andern Gedanken, die ich herausaussuchte, bewegten sich in ähnlichem Geleise.

Ist es nicht so, dass unsere hochfliegenden Pläne in schweren Stunden alle zusammenfallen und dass unsere vielgescheiterten Diskussionen über das Weltall verstummen? Was bleibt, ist ein bisschen Verständnis für das Unscheinbare. Und vielleicht ist es gut so. Der Mensch - oder vielleicht die Frau - ist ja doch dazu geschaffen, in erster Linie dazu geschaffen, das Kleine, vor ihm Liegende, mit Hingabe und Demut zu tun. Und mit Fröhlichkeit, trotz allem. Das Sich-bescheiden und das Annehmen der eigenen Situation und des eigenen Wesens bringt eine grundverschiedene Fröhlichkeit mit sich - eine, die mit Niespulver für 60 Rp. oder mit "unverwüstlichen Schuhbändeln" oder einer "glimmenden Zigarre mit Stimme" nichts mehr zu schaffen hat.

Sie hilft tragen, diese Fröhlichkeit. Sie kann die Rätsel auch nicht lösen, sie kann das grosse Elend nicht beschwichtigen. Aber sie kann an ihrem Platze, für mich und für Dich, jene kleinen Wunder wirken, die das Leben lebenswert machen. Sie giesst Balsam auf Wunden, und sie zündet kleine Lichter an. Ich wünsche Ihnen einen solchen Menschen zur Seite. Ich wünsche Ihnen aber auch, selbst ein solcher Mensch werden zu dürfen.

Die Stimme der Jungen

DIE LETZTE CHANCE

-ih- "Die letzte Chance" ist einer der wenigen Schweizer Filme, die mir Eindruck gemacht haben. Ich sah ihn in den letzten Wochen zweimal. Beide Male in ausserordentlichen Vorstellungen: das erste Mal im Rahmen der Filmausstellung, das zweite Mal in einer Sondervorstellung zum Weltflüchtlingsjahr. Und da stellte ich mir die Frage, warum dieser Film nie in einem ordentlichen Programm gezeigt wird, wie viele ausländische Filme immer und immer wieder in Reprisen gezeigt werden. Und teilweise sind sie ja viel älter. Ich denke zum Beispiel an "Rebecca", an "Arsenic and old laces", an "Frankenstein" usw. Das liegt doch sicher nicht an der Qualität dieser Filme, wohl eher am Kassenerfolg. Aber kann man sich denn wirklich nicht ein einziges Mal für einen wertvollen Schweizer Film einsetzen? Ich glaube, dass dieser Film es wirklich verdienen würde, in jeder Schweizer Stadt und in jedem Dorf einige Wochen zu laufen. Und ich glaube, dass er auch angeschaut würde. Von den Jungen, die ihn noch nie sahen, von den Eltern, die ihn noch einmal sehen möchten, weil er sie damals erschütter hat. Und er wird sie noch heute erschüttern, auch die Jungen. - Dieser Film hat seine Aktualität nicht verloren. Es kommen in ihm keine veralteten Vamps vor, keine überholten Schönheitsideale. Es gibt im ganzen Film ein einziges junges Mädchen, das eine Rolle spielt, und dieses junge Mädchen ist ganz einfach und natürlich, so wie sie in den italienischen Dörfern noch heute sind. Viel eher sind die oben genannten Filme veraltet, teilweise lächerlich. - In der "Letzten Chance" kommen einfach Menschen vor. Arme, elende, kranke Menschen auf der Flucht in die Schweiz. Und tapfere Menschen, die sich für ihre Mitmenschen einsetzen. Daneben auch Feiglinge. Aber alle sind zutiefst Menschen, mit ihren Stärken und ihren Schwächen. Ergreifend, wenn auch vielleicht etwas zu heldenhaft, ist der junge Engländer, der die Flüchtlinge führt. Er hat kaum eine Schwäche, er hilft, wo er kann, er gibt sein Leben her, um ein kleines Judenmädchen zu retten. Aber es hat im Krieg sicher Menschen gegeben, die so handelten, rein impulsiv. Man dürfte da nicht lange auf die Vernunft hören. - Ein ähnlicher Typ ist auch der junge deutsche Flüchtling, dessen Vater deportiert wurde und dessen Mutter sich unter die Lokomotive legen wollte. Er lenkt die deutschen Soldaten ab und wird dabei erschossen. Seine Mutter torkelt schreiend zu ihm und verrät so die Flüchtlingsgruppe. Wer will ihr das verargen? Sie ist die Mutter. Sie hat alles verloren, ihren Gatten und ihren Sohn. Doch sie nimmt das kleine Judenmädchen zu sich, das auf den zehn Jahren Flucht durch ganz Europa auch alles verloren hat. - Noch eine heroische Gestalt: der Priester, der sich für die Flüchtlinge einsetzt und dabei von den Deutschen hingerichtet wird. Ein Nachbar hatte ihn verraten. - Vielleicht die wahrsten Gestalten sind der englische Offizier und der junge Amerikaner. Der Engländer ist ein wenig unsympathisch. Sehr militärisch. Er plant eine militärische Aktion gegen die Deutschen und berücksichtigt dabei eigentlich nur seine eigenen Interessen. Er lässt sich dann doch überreden, die Flüchtlinge ein Stück weit zu führen. Als der Führer, der sie hätte übernehmen sollen, nicht mehr aufzufinden ist (alle Männer des Dorfes wurden von den Deutschen erschossen), weigert er sich vorerst, die Gruppe weiter zu führen. Sein junger, sich aufopfernder Landsmann kann ihn davon überzeugen, dass die Flüchtlinge sie brauchen. Dann aber gibt auch der englische Offizier alles, was er hat, für die Flüchtlinge. - Der junge Amerikaner ist ein lieber, treuerziger Junge, etwas egoistisch, wie es alle Kinder sind. Er ist nämlich ein Kind, trotz der Zigaretten, dem Gewehr und dem Heldentum. Er lässt sich durch alles beeindruckend, durch das Frohe wie durch das Traurige. Seine Stimmungen wechseln. Er kann ausgelassen sein wie ein Kind, klar überlegend, dann wieder egoistisch nur auf sein Wohl be-

dacht: ein Mensch, wie es deren tausende gibt.

Es gibt in diesem Film noch viele Gestalten, die man erwähnen sollte. Und jede dieser Gestalten hat ihr eigenes Schicksal, und jedes Schicksal ist genau gezeichnet, in einigen kurzen, präzisen Strichen. Dies ist meisterhaft gemacht. Alles in diesem Film ist meisterhaft. - Mutig war es auch, jeden Schauspieler in seiner eigenen Sprache sprechen zu lassen. So sprechen die italienischen Bauern wirklich italienisch, die Engländer englisch, die Deutschen deutsch, die Schweizer schweizerdeutsch, die polnischen Juden teils yiddisch, teils ein kaum verständliches Deutsch. Dieses Sprachendurcheinander ist eine der Schwierigkeiten des Films, aber auch eine der Schönheiten. Die Flüchtlinge, die der Schweiz zuströmten, sprachen alle europäischen Sprachen. Warum sollen sie sie nicht auch im Film sprechen? Es gab doch damals wie im Film über alle Sprachschwierigkeiten hinweg eine Verständigung, die viel tiefer ging als eine gemeinsame Sprache.

Der Film ist heute so aktuell wie in der Zeit kurz nach dem Weltkrieg. Es gibt heute wie damals Millionen von Flüchtlingen, die den Westen als ihre letzte Chance betrachten, die sich an die Hoffnung klammern, einmal über die Grenze zu kommen. Es gibt heute wie damals tapfere Menschen, die sich für sie opfern, es gibt heute wie damals Feiglinge, die sie verraten. Warum setzt sich niemand dafür ein, dass dieser Film gezeigt wird, nicht nur in Sondervorstellungen, sondern überall, in jeder Stadt, in jedem Dorf, auch in jeder Schule und in jeder Kirchgemeinde?

Aus aller Welt

Italien

-Ein neuer Entwurf zu einem Zensurgesetz sieht nicht weniger als viermalige Kontrolle vor. Nur die erste von diesen ist freiwillig, sieht jedoch nur die unverbindliche Prüfung der Drehbücher vor. Auch Filme, deren Drehbücher die Prüfung bestanden haben, können selbstverständlich durch eine der höhern und höchsten Instanzen noch verboten werden. -Die Aufregung in allen nicht-klerikalen Kreisen ist gross.

Deutschland

-Der Chefredaktor des Kino-Fachblattes "Film-Echo" H. Axtmann, fühlt sich "zur Behauptung gedrängt, dass der Lieschen Müller-Geschmack zwar im Publikum nie vorhanden war, bei manchen Produzenten und Verleihern jedoch umso offensichtlicher ausgeprägt ist. Man hat in vielen dramaturgischen Büros unserer Filmfabrikanten eine geradezu traumwandlerisch sichere Vorstellung von der Anspruchslosigkeit der grossen Kinobesuchermasse, ohne den einzelnen Kinobesucher überhaupt zu kennen. Weil man nur an "ausverschenkten Premieren" teilnimmt, aber selten oder nie Gelegenheit nimmt, an Kinoausgängen herumzuhören. Wenn man doch endlich einmal merken würde, dass die Zeiten der so geliebten Traumfabrik endgültig vorüber sind!" -Wieder ein Rufer in der Wüste mehr, nur mit dem Unterschied, dass es diesmal kein "Kultursnob", sondern ein Filmwirtschafter sagt.

-Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Freiwilligen Selbstkontrolle, Dr. A. Krüger, hob in seinem Referat hervor, dass der Prozentsatz der für die Jugend gesperrten Filme von 34% (1954) auf über 55% (1960) zugenommen habe. Die Ursache für diese Erscheinung sieht er in der Zunahme der Filme mit "drastischer Verdeutlichung", dh. mit Brutalitäten und Frivolitäten. (FE)

-Der "Evangel. Film-Beobachter" veröffentlichte eine Zusage zu seiner stark negativen Kritik über den kommunistischen Film "Der schweigende Stern". Darin wird ausgeführt, die Schimpfkanonade verdanke ihr Entstehen nicht allein kritischen, sondern auch politischen Erwägungen. "Beteiligen Sie sich doch bitte nicht am kalten Krieg", heisst es wörtlich darin, "wie leicht hätten Sie den Film entschärfen können, wenn Sie ihn einfach als Anschauungsmaterial für den östlichen Fortschrittsoptimismus hingestellt hätten!" -Wie wenn Westdeutschland, das Hauptangriffsziel Moskaus in Europa, eine andere Wahl hätte, als sich zu wehren und ausserhalb des von Moskau vornehmlich gegen ihn gerichteten Kalten Krieges bleiben könnte! Der Brief ist ein weiteres Symptom dafür, welcher politische Wirrwarr noch immer in vielen deutschen Köpfen steckt und wie die Erkenntnis von der Christenpflicht zum Widerstand in Deutschland noch immer nicht durchgedrungen ist. Die noch kürzlich von französischer Seite in der Unesco gefallene Aeusserung, dass man in Westdeutschland nach den furchtbaren Erfahrungen mit der blinden Unterwerfung unter Hitler die Notwendigkeit des Widerstands gegen Unrecht und Gewalt und Despotismus erkannt habe, scheint fragwürdig.

- Ueber die Frage "Ist der Filmbesucher machtlos" sprach der frühere kirchliche Filmbeauftragte und jetzige Programmdirektor des deutschen Fernsehens Werner Hess in einer Vortragreihe der Kasseler Volkshochschule. (KiFi)

- KuF. Als "Märchenerzählungen" bezeichnete Dr. J. Eckardt, der wiedergewählte Vorsitzende des Verbandes der westdeutschen Filmklubs, die Behauptung, die Filmklubs seien in der Bundesrepublik "zur Unfruchtbarkeit einer Vereinsmeierei herabgesunken". Der Verband umfasse gegenwärtig 140 Erwachsenenklubs (darunter 12 Studentenklubs) mit rund 3300, sowie 154 Jugendklubs mit 51000 Mitgliedern. Das Hauptgewicht der Arbeit liege in Städten mit bis zu 50'000 Einwohnern, während in Grosstädten die Mitgliedschaft relativ gering sei.